



Chemnitz-Manifest



STADT ARCHITEKTUR LEBEN



„Revisited“



Im September 2008 fand in Chemnitz der Architektursommer Sachsen 08 statt. In diesem Rahmen veranstaltete die Henry van de Velde Gesellschaft Sachsen ein Symposium und eine Podiumsdiskussion unter dem Titel „Revisited – Architekten kommentieren ihre Chemnitzer Werke“. Die geführten Diskussionen geben Anlass, die gesammelten Erfahrungen und Gespräche in 12 Thesen zur zukünftigen Entwicklung der Stadt Chemnitz in Form eines Manifestes zusammen zu fassen.

Mitwirkende:

Karl Joachim Beuchel
Christian von Borczyskowski
Tino Fritzsche
Dieter Hoffmann-Axthelm
Peter Koch
Hans Kollhoff
Jochen Krüger
Dagmar Ruscheinsky
Volker Staab
Petra Wessler

Chemnitz-Manifest

Chemnitz steht, wie fast alle Städte heute, vor dem Problem einer Zukunftsfähigkeit unter Krisenbedingungen. Seit der Wende, fast 20 Jahre lang, ist an Chemnitz gebaut und ist im Einzelnen vieles erreicht worden, ohne dass die Grundstruktur der Stadt auf den Prüfstand kam. Chemnitz, die Stadt mit dem zu weiten Mantel, den einsamen kulturellen Leuchttürmen, den vielen offenen Flächen und den zu breiten Straßen – ist das die zukunftsfähige Stadt? Was wäre, besser heute als morgen, zu tun?

Chemnitz, Dezember 2008



Noch nie waren die Menschen so mobil wie heute. Chemnitz wird bis 2020 ein Einwohnerverlust von 16,2 % vorausgesagt. Unter den großen deutschen Städten wird nur Halle noch mehr schrumpfen. Kann es eine solche Stadt leisten, darauf zu verweisen, dass die, die schon immer da waren, mit der Stadt, so wie sie ist, zufrieden sind? Muß sie nicht ebenso an die Bürger denken, die sie noch nicht hat, aber anlocken will? Und daran, wie sie die Jungen und Mobilen, die weggehen werden, hält?

Es geht nicht um die absolute Einwohnerzahl – diese wird so oder so sinken, ist aber nur fiskalisch von Interesse, als Berechnungsgrundlage für die staatlichen Schlüsselzuweisungen. Es geht um die aktiven Bewohner. Chemnitz steht vor der doppelten Aufgabe, die Jugendlichen zu halten, die die Zukunft der Stadt sein könnten, und so viele andere wie möglich zu motivieren, die es in und mit Chemnitz wagen und halten wollen.

Chemnitz muß für sich werben: Wie hält man die in Chemnitz Ausgebildeten? Wie bindet man Jugendliche an ihre Stadt? Wie lockt man neue Menschen an? Ihnen muß offenbar noch einiges mehr angeboten werden als Arbeitsplätze und billiger Wohnraum.



Die derzeitige Stabilisierung täuscht. Zum einen ist die Gefahr der Abwanderung keineswegs gebannt, die innerdeutsche Konkurrenz um qualifizierte Arbeitskräfte nimmt vielmehr dramatisch zu. Und für die Zukunft ist entscheidend nicht, wie viele Erwachsene heute die Stadt verlassen, sondern wie viele Kinder in den letzten 20 Jahren nicht geboren worden sind.

Schon heute aber ist die urbanisierte Fläche, gemessen an der Einwohnerzahl, viel zu groß. Dieses Missverhältnis wird sich angesichts des in den kommenden Jahrzehnten bevorstehenden hohen Bevölkerungsrückgangs noch verschärfen. Das stellt vor ein stadtwirtschaftlich nicht beliebig lang zu verschiebendes Problem: Eine abnehmende Zahl von Bewohnern wird die Kosten für eine quantitativ gleichbleibende, aber immer teurer werdende städtische Infrastruktur tragen müssen – Leitungsnetze, Straßen, öffentlicher Nahverkehr, öffentliche Einrichtungen aller Art. Keine attraktive Aussicht für Neubürger. Man hat es mit einem kontinuierlichen Anwachsen eines strukturellen Defizits zu tun, dem nur durch eine entschlossene Verringerung der Versorgungsfläche zu begegnen ist: Zusammenrücken und Flächenkontraktion.

3 Die „Chemnitzer Leere“

Auffälligste Besonderheit der Chemnitzer Stadtstruktur ist der Zerfall des Stadtkörpers in isolierte Cluster. Die historischen Gründe – rasches industrielles Wachstum im 19. Jahrhundert, nicht überwundene Kriegszerstörungen des 20. Jahrhunderts, Mängelökonomie der DDR – liegen auf der Hand. Genau dieser Zustand aber ist unter dem Gesichtspunkt der Zukunftsfähigkeit der Stadt so nicht hinnehmbar.



Chemnitz besitzt eine Fülle hervorragend urbanisierter Kerne: aber jeder einzelne Kern in sich ist zu klein, um sich zu entwickeln, und erst die Vernetzung macht jeden einzelnen auf Dauer lebensfähig. Und dann liegt zwischen diesen Kernen eine enturbanisierte Leere aus Verkehrsstrassen, Stadtbrachen, Trümmerresten, Garagen, notdürftigen Grünflächen, Laubenkolonien. Fast die Hälfte der Stadtfläche dürfte in der einen oder anderen Weise Leerfläche sein.

Die Chemnitzer mögen sich daran gewöhnt haben – das Lähmende dieser immer neuen Leerstellen sollte nicht unterschätzt werden. Sie wirken stadtwirtschaftlich lähmend – Kosten der Fahr- und Wegezeit, Infrastrukturkosten ohne Gegenwert –, lähmend aber auch für das Stadtgefühl der Bewohner. Bei aller Gewöhnung verlangt das tägliche Durchqueren der Leerräume zwischen den städtischen Kernen eine, wiewohl nicht bewusste, psychische Anstrengung, zehrt es Energie auf.

4 Kultur ist gut, aber Inseln sind zu wenig

Chemnitz ist außerordentlich erfolgreich in der Errichtung kultureller Leuchttürme. Doch schon die Wortwahl verweist auf die Grenzen dieser Strategie: Leuchttürme stehen einsam im Meer, leuchtende Punkte. Die Chemnitzer kulturellen Leuchttürme entsprechen dem genau: Sie stehen in einer räumlichen, stadtstrukturellen, städtebaulichen Leere.



Die einzelnen Leuchttürme ergeben, jeder für sich, eine wunderbare Insel, aber keinen stadträumlich wirksamen Zusammenhang. Das gilt für die hochkulturellen Einrichtungen. Z.B. das Gunzenhauser: Ein wunderbarer Bau, aber inmitten einer städtebaulichen Wüste, zu Fuß nur unter Zumutungen erreichbar. Es gilt erst recht für die Orte der Pop-, Alternativ- und Jugendkultur. Dass man irgendwie hinfindet, ist nicht genug. Es gehört stadtstrukturelle Einbindung dazu – dass es weiter geht, statt abzubrechen –, dass die Orte angebunden sind an innerstädtische Benutzerströme, dass sie mittendrin sind.



Städtekonkurrenz läuft nicht nur über Wirtschaftskraft, sondern fast ebenso über Lebensqualität. Wirtschaftskraft – Chemnitz hat sie – und Lebensqualität zusammen ergeben erst Stadtqualität. Lebensqualität wiederum ist mehr als reichliches Wohnraumangebot und viel Stadtgrün. Es gehört auch städtische Dichte und funktionale Verflechtung dazu. Chemnitz hat lauter verstreute Einzelattraktionen. Das mögliche stadtwirtschaftliche und stadtkulturelle Potential kann sich aber erst aus der Vernetzung der isolierten urbanen Kerne des Stadtgebiets ergeben.

Hier zeigt sich natürlich nicht nur ein Planungsproblem. Viel hängt davon ab, wie die Chemnitzer ihre Stadt leben. Wie anwesend sind sie in der Stadtmittle? Was bindet sie dort? Wirkliche Attraktivität entsteht ja nur dort, wo sie von innen, aus der Lebendigkeit der Stadt selbst, erzeugt wird.



Die Riesenanstrengung, die Altstadt wieder zu bebauen, hat zum Erfolg geführt. Doch obwohl nunmehr zwei Drittel der Altstadtfläche mit Handel und Dienstleistung besetzt sind, bindet die Altstadt derzeit nicht mehr als 8% der gesamtstädtischen Geschäftsfläche. Das ist, im Vergleich mit anderen Großstädten, viel zu wenig. Das Zentrum muss also dringend weiter wachsen. Das geht nur jenseits der Wallanlagen. Hier liegen riesige Flächenpotentiale ungenutzt oder falsch genutzt bereit, aber es fehlen, von der Straße der Nationen einmal abgesehen, überall die Scharniere zwischen Altstadt und Erweiterungsflächen der Umgebung. Hier muss zugegriffen werden.

Die Zentrumserweiterung ist für die zukünftige Entwicklung der Stadt doppelt entscheidend: Erstens ist sie der Einstieg in die Bildung von mehr Stadtzusammenhang – Stadtzusammenhang kann sich nur als ein Verdichtungsprozess von innen nach außen einstellen. Das Zentrum muss an Sonnenberg, den Flußlagen der Annaberger Straße, an Kaßberg und Brühl ankommen. Zweitens würde die Zentrumsentwicklung die Chemnitzer stärker nicht nur an das Stadtzentrum, sondern überhaupt an die Stadt binden. Zentralität ist die entscheidende Ressource zukünftiger Stadtentwicklung.

7 Das Übergewicht der Verkehrsstraßen reduzieren

Chemnitz ist nicht stärker automobilisiert als andere Städte auch, hat aber einen überproportional großen Anteil an Verkehrsflächen. Diese verhindern Urbanität, isolieren Stadtgebiete gegeneinander, bilden lebensfeindliche Umgebungen. Die (völlig) einseitige Privilegierung des Automobils geht zu Lasten von Fußgängern und Radfahrern. Eine Stadt, in der man sich aber zu Fuß nicht mehr bewegen kann, hat keine Chance, als attraktiv und lebendig erfahren zu werden. Die Entfernungen von begehbarem Bereich zu begehbarem Bereich sind zu groß, die Überquerung der überbreiten Verkehrsstraßen – Altlasten der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts – ist für Fußgänger wie Radfahrer eine Zumutung und frisst angesichts absolut unzumutbarer Ampelregelungen unnötig die Lebenszeit aller nicht motorisierter Benutzer. Reduktion der Verkehrsflächen und Zivilisierung des Verkehrs sind unausweichliche Bedingungen zukunftsfähiger Stadtqualität.



Es gibt, nicht anders als in Dresden, Magdeburg oder Berlin, keinen Rückweg zur verlorenen Stadt. Chemnitz ist, seit Krieg und Wiederaufbau, unweigerlich eine Stadt der Moderne. Aber dabei kann man nicht stehen bleiben. Was ansteht, ist ein wirklicher Leitbildwechsel: Reurbanisierung der Moderne. Der Baubestand der Moderne ist zu akzeptieren, aber auch zu ertüchtigen, also funktional zu ergänzen. Vor allem aber muss, auf der Basis des Bestehenden, eine Antwort auf die Herausforderungen von Ökologie und stadtwirtschaftlichem Kostendruck gefunden werden, also: Verdichtung, Schließung von Brachen, höhere Nutzungsintensität. Und nicht zuletzt: mehr urbane Qualität, mehr Räumlichkeit, mehr Annehmlichkeit, mehr Differenzierung und mehr Individualisierung.





Die Individualisierung des Baubestandes ist die Vorbedingung einer erfolgreichen marktbezogenen Entwicklung. Die schwierige, schleppende Zentrumsentwicklung hat unmittelbar zu tun mit den zu großen Volumina, welche bisher durch die Planung bereit gestellt wurden. Diese machen Investitionen unnötig schwergewichtig, schaffen Strukturen, die zu konjunkturanfällig sind und schließen weniger grobkörnige Investitionen, die an sich möglich sind, aus.

Es ist daher ein Gebot der Vernunft, in der Zentrumsentwicklung wieder auf das bewährte Instrument der Parzellierung zu setzen: anstelle einer Stadtentwicklung der Großformate das planerische Angebot kleinteilig gegliederter Bodenstruktur zugunsten einer Mehrzahl von Bauherren, einem hohen privaten Wohnungsbauteil und einer hochgradigen architektonischen Individualisierung.



Zentrumsentwicklung und gleichberechtigte Entwicklung der Außenbezirke sind nicht zur gleichen Zeit möglich. Es ist notwendig, so schmerzlich dies sein wird, wählen. Sich die Umkehr zu einer entschlossenen Binnenentwicklung zu ersparen und überall etwas zu tun, aber nichts ganz, diese Politik führt im schlimmsten Fall dazu, dass die Entwicklung überall durchhängt. Dann hätte man beides: ein zu schwaches, nicht bindefähiges Zentrum, und lauter abbröckelnde, funktional und bevölkerungsmäßig ausgezeherte periphere Bereiche.

Das stadtwirtschaftliche Konzentrationsgebot gilt nicht nur für den Wohnungsbestand. Es gilt selbstverständlich auch für die Industrie – kurze Wege zwischen Wohnen und Arbeiten, ökologisch wie lebenspraktisch gleich wichtig, und es gilt in noch höherem Maße für die Lokalisierung stadtverträglichen Handels.



Die Frage ist nicht: wo sollen, sondern: wo wollen die Menschen des 21. Jahrhunderts wohnen – die nächste Generation, die heute Jungen. Chemnitz steht dabei, ähnlich wie Halle oder Leipzig, vor der Wahl, welchen Typus Quartier es retten und von welchen Quartieren es sich trennen soll. Die unregelmäßige Konkurrenz der Wohnquartiere, wie wir sie heute haben, ist auf Dauer tödlich. Was will man halten – Sonnenberg oder Heckert? An dieser Frage entscheidet sich die Zukunftsfähigkeit der Stadt.

Welches der zukunftsfähigere Typus ist, steht heute nicht mehr in Frage. Die Zukunft von Chemnitz liegt in den innenstadtnahen, gut strukturierten Quartieren des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, vom Lutherviertel bis zum Kaßberg.



Chemnitz ist wirtschaftlich stark, aber zentralitätsschwach. Dieses Aneinandervorbei muss gelöst werden: das ist die Schicksalsfrage der Stadt. Das Ineinander von Wirtschaftskraft und Stadtbürgertum machte die alte Stadt Chemnitz aus. Davon zeugen heute noch Parks, kulturelle Großbauten und Industriegebäude von abenteuerlicher Qualität und Schönheit. Die Zentrumsentwicklung ist auch hier die große Chance: Rückbindung der die Wirtschaft tragenden Mächte und Personen an das Stadtzentrum und damit an das Gemeininteresse der Stadt.

Impressum: Konzept: Christian von Borczyskowski
Text: Dieter Hoffmann-Axthelm
Fotos: Ulf Dahl
(Seite 1, 2, 4, 6, 7, 9, 10, 11, 13, 15)
Christian von Borczyskowski
(Seite 5, 8, 12, 14)
Grafik: BASEG • werbung + kommunikation

Herausgeber: Henry van de Velde Gesellschaft Sachsen e.V.
Popowstraße 9A
09116 Chemnitz

Telefon +49 371 3 335 01 96

Fax +49 371 3 35 06 32

E-Mail vandavelde-sachsen@web.de

www.vandavelde-sachsen.de

www.urbanes-chemnitz.de

Förderung: Kulturstiftung Sachsen
Iproplan



Blick in Richtung
Innere Johannisstraße,
Postkarte 1930er Jahre

© Copyright 2003
Hellwig, Deutschland.